



Nachbarkreise

Stade

Polizei verhaftet Serien-Einbrecher

STADE. Die Polizeiinspektion Stade vermeldet einen Ermittlungserfolg: Ein 35-jähriger Serien-Einbrecher wurde festgenommen. Der Himmelfortener war bereits aus anderen Fällen bekannt und durch einen Hinweis aus dem Kollegenkreis in den Fokus der Ermittlungen geraten. Seit November gab es rund um Stade viele Einbrüche in der Nacht. In einigen Fällen traf der Einbrecher dabei auch auf die Hausbewohner, die aufgeweckt worden waren. Schließlich konnte der mutmaßliche Täter auf einer Videoüberwachung festgehalten werden. So wurden die Ermittler laut Polizei auf seine Spur gebracht.

Am Montagmorgen fiel der Gesuchte dann Polizisten am Stader Bahnhof auf. Er wurde kontrolliert, und in seinem Rucksack fand sich mutmaßliches Diebesgut. Der 35-Jährige versuchte noch zu Fuß zu fliehen, wurde aber kurze Zeit später eingeholt und festgenommen.

Wie sich später herausstellte, konnte das Diebesgut zweifelsfrei einem Einbruch aus der Nacht auf Montag in Stade zugeordnet werden. Der Täter hatte sich danach mit einem aus einem Schuppen entwendeten Fahrrad Richtung Bahnhof abgesetzt. Eine Haftrichterin erließ am Dienstag einen Untersuchungsbefehl.

Polizeisprecher Rainer Bohmbach: „Wir freuen uns, dass uns dieser Ermittlungserfolg gelungen ist. Gerade für die Betroffenen, die mit einem Einbrecher in ihren vier Wänden zusammentreffen und damit für lange Zeit ihr Sicherheitsgefühl einbüßen, ist dies eine gute Nachricht. Wir gehen derzeit davon aus, dass dem Beschuldigten zwischen 20 und 30 Taten nachgewiesen werden können.“ (bz)

Kompakt

In Bevern und Plönjeshausen

Am Sonnabend wird Papier gesammelt

BEVERN/PLÖNJESHAUSEN. Am kommenden Sonnabend, 19. Februar, sammeln Mitarbeiter der Beverner Kirchengemeinde in den Ortschaften Bevern und Plönjeshausen wieder Altpapier ein. Das Sammelgut sollte gut gebündelt ab 10 Uhr an den Straßenrändern stehen. Wer sein Altpapier selber abgeben möchte: Die Container für das Sammelgut stehen in der Parkstraße (alter Sportplatz). (bz)



Wetterkapriolen im Vörder Land: Wassermassen an der Ostebrücke in Minstedt – Die nächsten Tage werden stürmisch Orkan und Regengüsse – der Februar hat auch für das Vörder Land einige Wetterkapriolen zu bieten. Die kleine Ostebrücke in Minstedt hat in den vergangenen Tagen immer wieder Schaulustige und Fotografen angezogen. Karl-Heinz Metscher aus Augustendorf ist diese beeindruckende Aufnahme von den Wassermassen gelungen. Die Aussichten für die nächsten Tage: Es wird sehr stürmisch, der Deutsche Wetterdienst warnt vor Orkanböen. (ts) Foto: K-H. Metscher

BZ-Serie „Spuren am Wegesrand“ (44): Dr. Hans-Joachim Andres über eine Nistkasten-Reinigung mit Überraschungen

Unerwartete Wohnungsnutzer

Wenn die Vogel-Nistkästen sinnvoll genutzt werden sollen (1), ist eine jährliche Reinigung notwendig. Über den Zeitraum gibt es unterschiedliche Meinungen.

Man kann damit nach der Brut beginnen, also im September/Oktobre. Allerdings können die Kästen während dieser Zeit noch von Hornissen oder Bienen bevölkert sein und dürfen dann natürlich nicht angerührt werden. Andererseits übermachten während des Winters viele Vögel in den Kästen und freuen sich über eine kuschelig ausgepolsterte Höhle. Da eifrige Meisen schon Mitte Februar mit dem Nestbau beginnen, sollte spätestens zu diesem Zeitpunkt die Reinigung durchgeführt sein.

Dabei kann man einige Überraschungen erleben. Gerne nutzen Haselmäuse, Siebenschläfer oder Bilche die Kästen zur Überwinterung. Vor dem Öffnen sollte man sich also anmelden und kräftig gegen das Holz klopfen – meistens ist dann ein Rascheln zu hören. Wenn allerdings zwei schwarze Augen verschlafen aus dem aufgeplusterten Nistmaterial schauen (2), wird der Kasten schnell wieder geschlossen und erst im April/Mai gereinigt. Falls ein Tierchen doch herauspringt, ist das nicht weiter tragisch, denn es findet den Weg zurück.

Der Kleiber verkleistert große Astlöcher bis zur gewünschten Größe der Einflugöffnung (3). Da bei diesem Nistkasten (4) das Loch fast passte, mauerte er – sei-



VEGESRANI

nem Trieb folgend – einfach seitlich weiter. Im Inneren ist es dann nicht besonders gemütlich, denn als Unterlage werden nur Baumrindenstücke benutzt (5). In Abb. 6 hat der Specht die Öffnung zwar aufgehackt, den Kasten zunächst aber nicht weiter benutzt. Erst im Winter übernachtete er in dieser Behausung und erwies sich dabei als ausgesprochener Langschläfer.

In guten Jahren finden sich manchmal mehrere Nester übereinander, in Abb. 7 sind es mindestens drei. Wer eine Vogelaufzucht intensiv miterleben möchte, kann sich heutzutage einen Nistkasten mit eingebauter Digitalkamera anschaffen. Die Vögel stört das nicht und die Daten werden per Funk übertragen. Kinder finden den großen Gefallen an diesen ungewöhnlichen Beobachtungsmöglichkeiten, wie beispielsweise einer Kohlmeisenbrut in einem moosgepolsterten Nest (8).

Aber auch die raue Wirklichkeit der Natur kann dabei zu Tage kommen, Abb. 9 zeigt eine abgebrochene Brut. Es könnte ein Nesträuber (Marder, Wiesel, Iltis) zunächst den brütenden Eltern teil getötet und dann ein Ei ge-



Nistkästen-Schnappschüsse.

Fotos: Andres

knackt haben. Da es ihm anscheinend nicht schmeckte, ließ er die anderen unangetastet. Aus menschlicher Sicht vielleicht ein Drama, aber die Natur funktioniert nun einmal nach dem Motto: Fressen oder gefressen werden. Die harmlos erscheinenden Kohlmeisen töten beispielsweise gezielt Zwergfledermäuse im Winterschlaf und fressen sie. Insgesamt gleicht aber die Natur derartige Verluste durch hohe Produktionszahlen wieder aus.

Dr. Hans-Joachim Andres

In der BZ-Kolumne „Spuren am Wegesrand“ schreibt Dr. Hans-Joachim Andres aus Beverstedt, um unsere Leserinnen und Leser auf aktuelle Naturschönheiten am Wegesrand aufmerksam zu machen.

„Insbesondere möchte ich Erwachsene motivieren, den Kindern diese Naturschönheiten zu erklären. Kinder sind sehr empfänglich dafür, aber die Impulse müssen schon von den Erwachsenen ausgehen“, sagt der 76-Jährige.

Natur und Kunst sind die wahren Gegenpole zur Hektik unserer Zeit“, ist unser Autor überzeugt, der seit vielen Jahren unter dem Motto „Die blaue Leiter“ einen informativen Internet-Blog betreibt, auf dem die Beiträge seiner BZ-Kolumne zum Nachlesen gesammelt werden. www.die-blaue-leiter.de



Ihre Meinung ist gefragt: Schreiben Sie der Redaktion der BREMERVÖRDER ZEITUNG einen Leserbrief! (redaktion@brv-zeitung.de)

Landleben ist wieder attraktiv

Zur jüngsten Diskussion um die Bauleitplanung in Moordörfern – insbesondere in Augustendorf – erreichte uns ein Leserbrief des Klankendorfer Ortsvorstehers Johann Steffens.

Wo darf in den kleinen Dörfern noch gebaut werden? Hat die Ausweisung von Findorff-Siedlungen als kulturhistorisch bedeutsames Erbe Vor- oder Nachteile für die Region? Wie wirken sich ungenutzte, ehemalige landwirtschaftliche Gebäude langfristig auf die Entwicklung der Dörfer aus? Wie macht man die Dörfer attraktiver?

Auch wenn nicht alle Wünsche erfüllt werden können, Bürger wollen ihre Dörfer erhalten und suchen nach Lösungen. Doch haben die kleinen Dörfer noch eine Zukunft? Städte wachsen, ländliche Regionen schrumpfen und die Dörfer sterben. Die Politik hat sich diesem Trend nahezu widerstandslos ergeben. Ja sogar gefördert, indem sie die Entwicklung der Dörfer einschränkte. „Stadt“

war in, „Land“ war out. Noch heute sollen sich nur die großen Ortschaften oder Grundzentren entwickeln.

Muss das so bleiben? Jahrhunderte waren die Dörfer Lebensmittelpunkt der Menschen. Dort lebte, arbeitete, schlief und feierte man. Mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft, etwa um 1960, änderte sich das. Kleine Höfe, Handel, Handwerk, Läden, Schulen und die Jugend verschwanden aus den Dörfern.

Aus lebendigen Dörfern wurden schlafende Dörfer. Menschen pendelten zum Arbeiten in die größten Zentren oder zogen ganz fort. Dörfer passten nicht mehr in das Konzept des modernen Lebens. Das Dorf galt allgemein als rückständig. Der landwirtschaftliche Strukturwandel wurde stattdlich gefördert. Mit großen Maschinen ist die Arbeit schneller und billiger zu leisten. Je größer die Felder, desto effizienter sind sie zu bestellen. Davon und, gefördert durch Landwirtschaftspolitik, profitieren die, die viel Land besitzen. „Wachse oder weiche“ gilt immer noch.

In jüngster Zeit zeigt sich eine Trendwende. Partiiell tut sich et-

was. Ruhe und Natur werden wiederentdeckt. Wie einst die Industrialisierung Arbeitskräfte in die Stadt zog, so kann die Digitalisierung zum Ausgangspunkt einer Gegenbewegung werden. Wo vorhanden, lockt schnelles Internet die, die die Enge der Stadt satt haben, aufs Land. Ein Trend, der mit der Corona-Krise und der Etablierung von Homeoffice-Arbeit an Fahrt gewinnt. Wenn die Politik die richtigen Entscheidungen trifft, blühen manche Dörfer neu auf. Ein Hoffnungsschimmer bleibt: Bauanträge sollen schneller bearbeitet werden. Das ist gut. Doch die Voraussetzungen, wo und wie im Dorf gebaut werden kann und wie sich die Dörfer entwickeln dürfen, bestimmt die Politik. Sie darf die kleinen Dörfer nicht mehr vernachlässigen.

Jede Gemeinde braucht eine attraktive Kernortschaft, aber auch lebendige Dörfer. Das müssen Politiker, nicht nur auf kommunaler Ebene, endlich erkennen und danach handeln. Denn Leben, Arbeiten, Schlafen und Feiern auf dem Land ist für viele wieder attraktiv. Wenn die Infrastruktur stimmt und die richtigen Entscheidungen getroffen werden,

dann hat das Dorf auch wieder eine Zukunft.

Denkanstoß zum Mindestlohn

Zu unserem Artikel unter der Überschrift „Zwölf Euro – der Mindestlohn im Detail“ (BZ vom 15. Februar) erreichte uns eine Zuschrift von Heiko Röding, Elm.

Im Hinblick auf die beabsichtigte Erhöhung des Mindestlohnes liegt mir eine Anregung am Herzen, die in der öffentlichen Diskussion meines Erachtens aktuell wenig Beachtung findet.

Bekanntlich wird mit Wirkung vom 1. Oktober 2022 der Mindestlohn auf zwölf Euro je Stunde erhöht. Eine solche Maßnahme halte ich grundsätzlich für nachvollziehbar und gerechtfertigt.

Allerdings mache ich mir Sorgen um die künftige ambulante Pflege im häuslichen Bereich. In Deutschland werden circa 300.000 Pflegebedürftige zu Hause durch private (überwiegend aus Osteuropa stammende) Pflegekräfte ganztägig betreut. Diese

24-Stunden-Kräfte leisten zum überwiegenden Teil einen sehr guten und aufopferungsvollen Dienst.

Bei korrekter Anmeldung und versicherungspflichtiger Beschäftigung erhalten diese Pflegekräfte den gesetzlichen Mindestlohn zu zügig Kost und Logis. Dies entspricht inklusive Lohnnebenkosten und häufig zwischengeschalteter Agenturen einem Bruttobetrag von circa 2.500 bis 3.000 Euro monatlich.

Sollte der Mindestlohn von aktuell 9,82 Euro auf zwölf Euro erhöht werden, so wird sich dieser monatliche Betrag zwangsläufig deutlich erhöhen. Dann werden sich viele Pflegebedürftige diese Hilfe nicht mehr leisten können und in ein Pflegeheim wechseln müssen.

Zum einen wird damit die gesetzliche Pflegeversicherung stark belastet und zum anderen nimmt man den alten Menschen die Möglichkeit des Verbleibs in den eigenen vier Wänden. Mal ganz davon abgesehen, dass es für diese Menschen schwierig sein dürfte, kurzfristig einen Heimplatz zu bekommen.

Zusätzlich würde die ohnehin

problematische personelle Situation in der vollstationären Pflege noch verschärft.

Ich rege daher als Denkanstoß an: Entweder den Mindestlohn für diesen Personenkreis nicht im geplanten Umfang zu erhöhen, dies halte ich aus rechtlichen und moralischen Gründen für eine unbefriedigende Lösung. Oder die Leistungen der gesetzlichen Pflegeversicherung für diesen Personenkreis auszuweiten.

Bislang wird nur das „normale“ Pflegegeld in Höhe der Beträge für die Pflege durch Angehörige gezahlt. Je nach Pflegegrad sind dies 316 bis 901 Euro je Monat. Ich könnte mir einen Betrag zwischen diesem Pflegegeld und den Leistungen der Pflegesachleistung (Zahlung bei Betreuung durch einen professionellen Pflegedienst) vorstellen.

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Unter dieser Rubrik veröffentlichte Einsendungen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Es werden nur Leserbriefe veröffentlicht, die handschriftlich unterschrieben und mit vollständiger Adresse versehen sind.